

Unter dem Äquator.

Eine Erzählung von C. Bremmann.

Eine weit ins Meer vorspringende, mit der Myrthe und Cactus beson-

nen Landzunge in der Umgebung von

Sydney. Am Rande steht ein alter,

von tropischer Sonne gebleichter, von

Stämmen zerzauster Gumbaum, und

unter ihm, den Rücken gegen den

Stamm gelehnt, die schwarzgeraute

Zwanzpfeife im Munde, ein Mann von

etwa dreißig Jahren.

Sein Gesicht ist hager und sonnen-

gebräunt, Bart und Haar verwildert,

und doch trägt er unverkennbar den

Stempel des gebildeten Menschen.

Apothisch schaut er dem Spiel zweier

kleiner Papageien zu, die eine hoch aus

dem Busch auftragende Waratah um-

flattern. Eigentümlich steht ihr grä-

grünes Gefieder vor der prächtigen,

wie aus rothen Korallen geschnittenen

Wulst ab.

„Wessliche“, murmelt er. Dann

heben sich die Augen unter dem breit-

krämpigen Schlopp und schweifen

gleichgültig in die Ferne, fort über den

Schweigend tranken sie ihren Thee,

den sie in ihre Dedes und legten sich

unter freiem Himmel neben der Feuer-

stelle nieder.

Fliegende Früchte schwebten schatten-

haft vorüber, ein Nachtvogel schrie,

und aus den verglimmenden Kohlen

züngelte dann und wann ein kleines

Flämmchen und warf seinen Schein auf

die bärtigen Gesichter der beiden schlaf-

enden Männer.

Am nächsten Tage stand Olaf im

Bureau Mac Lean's.

Dieser sah vor seinem Schreibtisch,

Nachlässig wandte er sich im Sessel

und musterte die im grellen Licht an

der Thür stehende verwilderte Gestalt.

Brennende Röthe hing in die Wangen

des unglücklichen Mannes. „Nennen

Sie mich nicht mehr?“ fragte er

taug.

Wieder ein langer, prüfender Blick

aus den kalten, grauen Augen des Ge-

schäftsmanns, dann ein spöttisches

Zucken des Mundes. „Nein“. Langsam

schloß er die Thür und zog etwas

Solange noch eine Restspitze des

kleinen Fahrzeuges zu sehen war, folgte

er ihr mit den Augen, dann wandte

er sich diesen einander zu. Jeder

suchte die Gedanken des anderen zu

lesen, doch keiner mochte sie aussprechen.

Ihr Athem ist schwer. Olaf wollte

etwas sagen, doch das Geleise der

Brandung verschlang seine Worte; so

schwieb er.

Trübberg legte ihm Harry die

braune Hand auf die Schulter. „Muth,

Kamerad! Wir stehen zusammen.“

Kast unmittelbar nach Sonnenunter-

gang begann es zu dunkeln. In der

ferne glänzte das Meer noch silber,

während es um das Eiland schon

schwarz wie ein Bahrtsch lag, nur der

Gischt leuchtete.

Stumm schafften sie ihre Vorräthe

in das weiche Gebüde.

Die Thür hängt in den Angeln, ein

Name steht in halbverworfener Schrift

an ihr, dahinter ein schwarzes Kreuz.

Die starken Männer überläuft ein

Schauer.

Innen sieht es wüst aus. Verrostete

Maschinenröhren liegen umher, dazwi-

schen leuchtet etwas weißes, das wie

ein Feuerstein in einer Ecke ist.

Die Luft in dem Raum ist unerträglich

glühend heiß und mit dem scharfen

Geruch des Guano vermischt. Sie

meintem darin nicht atmen, noch weni-

ger schlafen zu können; nach einer

Welle fliehen innerlich die Augen vor

Müdigkeit zu.

Während er erwachte, sah er einen

sonderbaren Gestalt. Unter ihnen

der Boden, und das Haus schwanke.

Um sie her war alles finster, draußen

ein sternsprühender Himmel.

Mit donnerndem Getöse wühlte sich

die See gegen das kleine Eiland, eine

blaue Woge, weißlich überschäumende

Welle. Die Fluth kam und ging über

ein Teil der Insel hinweg, und bei

jedem Wogenanprall ergitterte sie in

ihrem Korallenfundament, als sollte sie

in Trümmer gehen.

Unruhig wandten die Beiden dem

Morgen entgegen. Und er kam mit

Die Frauen in Birma.

Das Paradies der Frauen ist Bir-

ma. Dort brauchen keine Frauen-

Rechtlerinnen aufzutreten, denn die

Frauen besitzen schon lange die gleichen

Rechte wie der Mann. Es gibt keine

Harrens, das Courtschneiden unterliegt

keiner Beschränkung, Skottetten und

Küpfen ausgenommen, was als unan-

ständig gilt. Alle Geschäfte werden

von den Frauen besorgt, die Männer

sorgen für Haus, Tauschen und hüten die

kleinen. Jede Frau hat einen Vaden

zweig, der ihr Recht verleiht, und wenn

ihre Rechte nicht gegen sie sind und sie

sich selbst nicht schaden, so steht

ihnen nichts entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

ihnen nicht entgegen, so steht sie

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Der Fackeltanz.

Bekanntlich gehört der Fackeltanz zu

den Ceremonien bei den Vermählungs-

feierlichkeiten am preussischen Hofe.

Schon im Alterthum wurde die Fackel

in der mannigfachen Bedeutung

gebraucht. In Athen wurden jährlich an

fünf Festen zu Ehren der Götter, die

das Licht als Schöpfer und Erhalter des

Menschen, zu Fuß und zu Wagen

Fackelläufe veranstaltet. Die Spie-

lenden suchten im schönsten Laufe mit

brennenden, zerglimmenden Wachs-

fackeln ihr Ziel zu erreichen, wobei es

darauf ankam, die Fackeln vorm Ver-

löschen zu bewahren. Kraft ihr ver-

der Brauch bei den Griechen, die Braut

beim hellen Schein von Fackeln, die

von Ebladen getragen wurden, zu dem

Bräutigam zu führen. Bei den Rö-

mern ging als Fackelträger ein Ver-

wandter der Braut bei ihrer nächtlichen

Heimführung vor ihr und den beiden

Brautführern her. Hymenäus, der

Schutzgott der Ehe, erhielt die Fackel

als wesentliches Attribut. Ob bei den